

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



**Anzeigen**  
haben die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum 15 Pfg.  
Kleinanzeigen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25  
Pfg., mit Frachtkosten 30 Pfg. Durch die Post bezogen  
vierteljährlich 1.30 M. inkl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen  
Beilage.

Samstags das Witzblatt  
Sellenblasen.

**Erscheint:**  
Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Ver-  
lag von Heinrich Dreißbach, Flörsheim, Rathhäuserstr.  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach,  
Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 97.

Donnerstag, den 19. August 1909.

13. Jahrgang.

## Amthliches.

### Bekanntmachung.

Die Urtheile derjenigen Personen, welche zu dem Amte  
und Schöffengericht oder Geschworenengericht werden können,  
besteht eine Woche lang und zwar in der Zeit vom 16. bis  
einschließlich den 23. August d. J. im Rathhaus zu jeder-  
zeit Einsicht offen. Wegen der Wichtigkeit oder Vollständigkeit  
der Urtheile kann innerhalb der einwöchigen Frist schriftlich  
oder zu Protokoll bei dem Unterzeichneten Einspruch er-  
hoben werden.

Flörsheim, den 13. August 1909.

Der Bürgermeister: Land.

### Bekanntmachung.

Auf vielseitigen Wunsch werden im hiesigen Gemeinde-  
Rathhaus, an der Klosterstraße, beliebige  
**warme Bannenbäder**  
zu kalter Douche zum Preise von 40 Pfg. verabfolgt.  
Es ist erwünscht die Entnahme eines Bades  $\frac{1}{2}$  Stunde  
vorher im Krankenhaus anzumelden.

Flörsheim, den 12. August 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Das Gießen auf den mit Kartoffeln bestellten Grundstücken  
unter dem Ahrenlesen ist verboten.

Flörsheim, den 5. August 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

Die Landwirte führen in letzter Zeit wieder lebhafteste Klage  
über Beschädigung und Entwendung von Feldfrüchten durch  
Räuber.

Die Eltern bzw. Pflägerseltern werden wiederholt aufge-  
fordert dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder keine bestellten  
Felder betreten und bemerkt hierbei, daß die Eltern pp. für  
von den Kindern verursachte Feldschäden haftbar gemacht  
werden und außerdem bei zur Anzeige gebrachten Übertretungen  
empfindliche Strafen zu gewärtigen haben.

Die Feldhüter sind angewiesen alle Übertretungen zur  
Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 6. August 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

Trotz wiederholt bekannt gegebenen Verbotes kommt es  
immer noch vor, daß schmutziges Wasser, den Straßen-Ab-  
wasser zugeführt wird.

Die Polizeibeamten ist erneut zur Pflicht gemacht worden,  
die hegl. Übertretung zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 10. August 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

## Notales.

Flörsheim, den 19. August 1909.

Der Verschönerungsverein hielt gestern Abend  
im Rathhaus „Zum Anker“ eine Generalversammlung ab,  
in welcher über verschiedene, auch die breitere Öffentlichkeit  
interessierende Fragen beraten und Beschluß gefaßt wurde.  
Vorgangsgegenstand der Tagesordnung war die Theaterfrage und  
verschiedentlich Stimmen laut, daß man die Vor-  
stellungen ganz unterlassen solle. Der Verein hat in diesem  
Angelegenheit wieder eine ziemlich erhebliche Summe darauf legen  
müssen und das ist allerdings nicht angenehm. Manche  
Vorstellungen sind sehr gut besucht, manche fast gar nicht.  
Es hängt dies vor allem von dem für die Vorstellung ge-  
wählten Tag ab. Der Samstag oder Sonntag Abend trägt  
gewöhnlich für einen guten Besuch, die anderen Abende sind  
wenig besucht. Nun ist das Verbandstheater aber für die ganze  
Winterzeit engagiert und muß möglichst an allen Abenden  
aufgeführt sein, also kann die nötige Einteilung nur von der  
Verbandsleitung vorgenommen werden und da die Woche  
nicht lauter Samstage und Sonntage hat, so muß eben auch  
an anderen Tagen gespielt werden. Da läßt sich also wenig  
ändern, obwohl Rücksicht genommen wird. Es wurde  
daher der Vorschlag gemacht, nur zwei Vorstellungen zu ver-  
zichten, damit die Sache nicht ganz einschlief, was wirk-  
lich zu beklagen wäre. Dem Geschmack des hies. Publikums  
tragend, wurde der heiteren Muse der Vorzug ge-

geben und für den ersten Abend (die näheren Daten werden  
noch bekannt gegeben) gewählt: „Der zerbrochene Krug“  
von Kleist und „Der Prozeß“ von Benedix (also zwei klei-  
nere Stücke an einem Abend), für den zweiten Abend: 4  
Hans Sachs-Spiele: „Gottes verborgene Gerichte“, „Untrene  
schlägt ihren eigenen Herrn“, „Der Doktor mit der großen  
Nase“ und „Der Krämerbörse“, (also 4 Stücke an einem  
Abend). Um den Besuch zu heben und das Publikum für  
das noch die Vorstellungen hauptsächlich bestimmt sind, zum  
Besuch anzuregen, wurde beschlossen, Vereinen bei Abnahme  
einer gewissen Anzahl Karten ganz bedeutende Preisermäßigung  
zu gewähren, außerdem in corpore erscheinenden Vereinen  
reservierte Plätze einzuräumen. Damit war die Theaterfrage  
erledigt. — Eine Einladung des Heimatverein Flörsheim  
wurde angenommen und der Besuch auf Sonntag, den 5.  
September angesetzt. Es wird hierbei der Festung Flörs-  
heim ein Besuch abgestattet und das Festungsmuseum besich-  
tigt werden. — Ein anderes Schreiben des Flörsheimer  
Vereins, bezüglich eines Projektes: Ueberbrückung des Main-  
es und Verbindung des blauen Bändchens-Widerthal mit  
dem Hessenland durch eine Nebenbahn der elektrischen Schnell-  
bahn Frankfurt-Wiesbaden, wurde dahingehend erledigt, daß  
der Verein seine Mitwirkung an der Durchführung dieser  
Idee versagt, weil die geplante Brücke und Ueberführung  
der Bahn unterhalb Flörsheim geplant ist. Das wäre  
aber eine direkte Ausbeutung Flörsheims. Wäre die  
Ueberbrückung zwischen Flörsheim und Rüsselsheim geplant,  
dann müßte die Gemeinde Flörsheim sich natürlich für den  
Plan begeistern und evtl. auch einen Zuschuß leisten. —  
Es wurden dann noch mehrere recht interessante Themen  
auf Tagesordnung gebracht, z. B.: Schaffung von Anlagen und  
Baumalleen, Bekämpfung von Baumwurzeln in unserer  
Gemarkung, die Grundwasserstände, die ungesunden Brun-  
nenanlagen in Flörsheim usw. Erörtert wurde auch die  
Frage: Was ist zu tun, daß Flörsheim größeren Zugang  
von steuerkräftigem Publikum erhält, daß mehr industrielle  
Unternehmungen hier ansässig werden usw. und sollen in  
dieser Angelegenheit demnächst gemeinschaftliche Schritte mit  
der Gemeindevertretung und dem Gewerbeverein unternommen  
werden. Kurzum, jeder der Anwesenden schöpfte eine Menge  
Belehrung und Anregung aus der interessanten Versammlung.  
Es wäre zu wünschen, daß immer noch mehr Flörsheimer  
dem Verschönerungsverein beitreten, damit dieser ständig leistungsfähiger und in seinen Arbeiten immer erfolgreicher wird.

### „Zum Wohle unserer Heimat!“

**g Abturnen.** Sonntag, den 19. September d. J.,  
wird die Turngesellschaft im „Rathhäuser Hof“ ihr diesjähriges  
Abturnen, verbunden mit Rekrutenabschiedsball, halten.  
Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt, beabsichtigt gen.  
Verein ein Pokalspreisturnen sowie ein volkstümliches  
Abturnen mit Erteilung eines Sonderpreises für Turner,  
die drei Jahre hintereinander erste Sieger sind, damit zu  
verbinden. — Hoffen wir, daß die Veranstaltung der Turn-  
gesellschaft von recht schönem Wetter begünstigt wird.

**n Die Tausendjahrfeier der Massheimer Kirche.**  
Die Gemeinde Massheim feierte vergangenen Sonntag,  
15. August, das Fest der 1000jährigen Bezeugung des Be-  
stehens ihrer Kirche. Aus der ältesten Geschichte dieser  
Kirche ist nicht viel bekannt. Der erste Pfarrer, dessen Namen  
in alten Urkunden ausfindig zu machen war, hieß Siegfried,  
der nach dem Güterverzeichnis des Klosters Beidenstadt in  
den Jahren 1017—1079 den Kloster des Bechten von Rod  
für 18 Mark überließ. 1274 war Heinrich, Sohn des  
Frankfurter Bürgers Siegfried von Geisenheim, Pfarrer, 1356  
Johann, 1385 Friedrich Jung, 1304 Christian von der Aue,  
1436 Johann Dorre (Dör) von Idstein, 1453 Adam,  
1470 Dietrich Regnold, 1482 Johann von Grünberg, 1526  
Jakob Rumpel usw. Unter letzterem scheint sich der Religions-  
wechsel vollzogen zu haben, denn 1557 ist schon der Lutheraner  
Valentin Renner „Pfarrer“ am Orte. In dieser Zeit zer-  
störte ein Brand das ganze Dorf und im Jahre 1579 stürzte  
der Glockenturm ein und zerstörte die Kirche derart, daß  
schier kein Stein auf dem andern blieb. Zum Wiederauf-  
bau der Kirche leistete das Kloster Fulda Beihilfen und  
zum Danke dafür wurde das Wappen des Klosters an der  
Kirche angebracht. Es findet sich heute noch in Stein ge-  
hauen über der Tür des Glockenturmes und enthält das  
Haupt Johannes des Täufers auf einem Schweifstuche, das  
drei Engel ausgebreitet in den Händen halten. Die Jahr-  
zahl 1581 über der Eingangstür deutet an, daß der Bau  
der Kirche zwei Jahre gedauert hat. Das unter der Jahres-

zahl 1581 befindliche Doppelwappen ist wohl dasjenige derer  
von Dienheim, die damals einen Teil des Bechten hatten.  
Eine schlimme Zeit sah die Kirche im 30jährigen Krieg.  
1656 zählte der Ort nur noch 21 Familienhäupter. 1761  
war die Kirche so baufällig geworden, daß sie wieder voll-  
ständig erneuert werden mußte. Dabei wurde sie nach den  
Zeichnungen eines Meisters Clausener von Darmstadt ver-  
größert und mit einem neuen Altar von schwarzem Marmor  
ausgestattet. Der Taufstein ist neueren Datums und trägt  
die Inschrift: „Christof Ordflos, der von Schweden wohl-  
bestallter Hauptmann, hat diesen Taufstein machen lassen.“

**t Rüsselsheim.** Am diesseitigen Ufer wurde die Leiche  
eines am Sonntag in Flörsheim ertrunkenen Arbeiters ge-  
landet. — Die Wasserfrage Rüsselsheim-Wiesbaden scheint  
nun endgültig damit erledigt zu sein, daß am Samstag durch  
eine Kreisbesprechung in Groß-Gerau ein Kreis-Gruppen-  
wasserwerk mit der Stadt Mainz beschlossen wurde. Die  
Verträge sollen günstig lauten.

**§ Derheim.** Ein hiesiger Arbeiter wurde vom Hitz-  
schlage betroffen. Er wurde ins Krankenhaus verbracht,  
woselbst er anderntags starb.

**n Ems, 17. Aug.** Die Stadtverordneten beschlossen,  
1000 M. zu bewilligen, für die Landung eines leibbaren  
Luftschiffes in Ems im Laufe des Monats. In der Debatte  
wurde u. a. gesagt, das Ems einen geradezu idealen Landungs-  
platz für Luftschiffe aufzuweisen habe, wie er nur selten zu  
finden sei.

**k Köln, 18. Aug.** Eine Gruppe von Interessenten am  
Rhein hat beschlossen, den Bau des leibbaren Ballons  
Jorn, dessen Modell auf der Flo in Frankfurt ausgestellt  
ist, vorzunehmen. Zu diesem Zweck soll eine Aktiengesell-  
schaft gebildet werden. Gleichzeitig soll der Bau einer großen  
Luftschiffhalle und einer Fabrikanlage zur Konstruktion  
von Luftschiffen bei Krefeld in Angriff genommen werden.

— **Ein Heer von Sklavinnen** aller Nationalitäten  
hat sich willig den Tugenden ihrer Hohen „Königin Mode“  
ergeben und trägt ihr Banner in alle Lande. Einige folgen  
ihre freudig und ohne Bedenken, viele, ja die meisten zögern  
und scheuen — aber folgen werden sie alle. Wer sich über  
den augenblicklichen Stand der Mode informieren will, der  
reise nach der neuesten, geradezu blendend ausgestatteten  
Nummer des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Moden-  
welt“ mit bunter Fächerbrosche, Verlag John Henry Schwerin,  
Berlin W. 57, das zugleich lehrt, wie auch die Unerfahrenste  
sich das eleganteste Kostüm für wenig Geld selbst herstellen  
kann. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter  
Fächerbrosche (man achte genau auf den Titel) zu 1 M.  
vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Post-  
anstalten entgegen. Gratis-Probennummern bei ersteren und  
dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 27.



Der Besuch am Samstag, den 14. August, betrug 6411  
Personen.

Der Besuch der Ausstellung am Sonntag, den 15. Aug.,  
betrug 12262 Personen.

Am Sonntag wurde die Ausstellung von folgenden Ver-  
einen und Schulen besucht: der Gewerbeverein Flörsheim  
a. M. mit 108 und die dortige Gewerbeschule mit 47 Per-  
sonen; die Gewerbeschule Langenschwalbach mit 35, die Ge-  
werbevereine Rogenhof mit 40, St. Goarshausen mit 50,  
Rambach mit 42 und Groß-Gerau mit 39 Personen; der  
Gesangverein „Germania“ Rüdershausen mit 34, die Werk-  
meister-Vereinigung Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Darm-  
stadt mit 36, die Schuhmacher-Innung Frankfurt a. M.  
mit 30, der Post- und Telegraphen-Arbeiterverein (Bezirk  
Wiesbaden) mit 60 und die Gewerbevereine des Handwerks-  
kommer-Bezirks Korbach mit ca. 600 Personen.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Freitag 5 Uhr Amt für Philipp Jakob Dörhöfer und  
Chefrau Anna Maria geb. Hahner, 6 Uhr 3. Amt  
für Barbara Wittkeind.

Samstag 5. Amt für Anton Wittkeind 3., 6 Uhr Jahr-  
amt für Franz Gräber.

## Deutsche als französisches Kanonenfutter.

Die französische Fremdenlegion hat schon des öfteren zu Konflikten zwischen der deutschen und der französischen Regierung geführt, und in mehreren Fällen ist es nur schwer gelungen, sie friedlich beizulegen. Gerade deutsche Landsleute sind es, die verhältnismäßig den größten Teil der französischen Fremdenlegion darstellen. Deutscherseits hat man sich auch schon oft mit der Frage beschäftigt, wie der Zulauf der Deutschen zu der Fremdenlegion einge-dämmt werden könne. Das „Deutsche Offizierblatt“ schlägt kürzlich vor, es solle festgesetzt werden, daß alle Deutsche, die sich zur Legion anwerben lassen, der deutschen Nationalität verlustig gehen. Eine solche Bestimmung würde aber zur Folge haben, daß Zwischenfälle, wie der jüngst hervorgerufene Konflikt von Casablanca künftighin unmöglich sein würden, aber es ist kaum anzunehmen, daß sich daraus ein geringerer Zulauf zur Legion ergeben würde. Denn nicht aus Liebe zur französischen Nationalität lassen sich die Deutschen für die Fremdenlegion anwerben, es sind meistens solche, die aus irgend einem Grunde ihrem Vaterlande den Rücken kehren müssen. Wenn dies nur schwere Verbrecher und ehrlose Deserteure wären, so hätten wir gar keinen Grund, uns darüber aufzuregen. Aber dadurch, daß eine ganze Reihe von den deutschen Fremdenlegionären aus zunächst leichtsinnigen Jugendstreichen oder aus Abenteuerlust sich in den Dienst der Fremdenlegion einstellen lassen, geht zweifellos dem Vaterlande manche Kraft verloren, die in dem Legion genannten Sumpfe, an Körper und Seele verdorben, zu Grunde gehen.

Daß die körperlichen Leiden gerade der deutschen Fremdenlegionäre außerordentlich groß sind, darüber ist man sich allgemein klar. Die Grausamkeit der Strafen, wie das Herunterlassen in enge, tiefe Löcher, wo bestialische Bestien eng zusammengepfercht in Unrat, Hunger und Durst verfaulen, hat seinerzeit nicht nur den Unwillen Deutschlands, sondern auch ganz Europas hervorgerufen. Wenn auch die schlimmsten Torturen in den letzten Jahren abgeschafft worden sind, so wird bei der Bestrafung der Legionäre doch noch in einer Weise vorgegangen, die eines Menschen ganz und gar unwürdig ist. Aber noch schlimmer als die körperlichen Leiden sind die seelischen, welche die Legionäre auszuhalten haben. Alle, die über diese Truppe geschrieben haben, sind darin einig, daß die widerwärtigste Unzucht die grausamsten Blüten treibt. Dem Laster huldigen nicht nur die Instrukteure, denen die jungen Angehörigen in die Hände fallen, sondern auch die Offiziere, die in wollüstiger Ueberhäufung deren Lebrmeister waren.

Daß unter diesen Umständen körperliches Stochern, Selbstverachtung, nicht selten Wahnsinn und Selbstmord in einer Weise wie sonst nicht bei den Legionären angefundener wird, läßt sich leicht denken, zumal der Alkoholgenuss unter den Truppen überaus groß ist. So werden in einer französischen Schrift aus dem Krankenregister eines Bataillons-Arzt folgende Zahlen mitgeteilt: Nach einer zwei- bis dreijährigen Dienstzeit mußten wegen geistiger Störungen entlassen werden: Deutsche 33, Belgier 10, Schweizer 8, Österreich-Ungarn 10, Franzosen 3, Spanier und Holländer 1, Polen 1, Amerikaner 2, Italiener 7, zusammen 76. Bei den 33 Deutschen war als Grund der Entlassung angegeben: vorherrschend entarteter Verstand 18, keck-sinnig-melancholische Zustände 7, zeitweiser Verstand von Wahnsinn 5, systematischer Wahnsinn 3. Diese ganz schauerlichen Zahlen sprechen schon genug für die Leiden, die vor allem deutsche Legionäre in französischen Diensten auszuhalten haben. Die Franzosen wollen zwar die ganze Sache in einem etwas milderem Lichte erscheinen lassen; aber nach den Mitteilungen, die gerade infolge des französisch-deutschen Konfliktes wegen der Casablanca-Affäre in deutschen Blättern gemacht werden, beruhen zu sehr auf authentischen Quellen, als daß man sie bestreiten könnte. Wenn es eine unmoralische Institution in der Welt gibt, so ist es die französische Fremdenlegion, und es ist bedauerndwert, daß gerade Deutsche die Mehrzahl der Legionäre bilden. Nach einigen Angaben sind sogar 75 Prozent von den Legionären Deutsche. Die Frage, wie man diesem Uebelstande abhelfen kann, ist sicherlich nicht leicht. Die deutsche Regierung kann offiziell hier wenig machen; der einzige Weg, der Aussicht auf größeren Erfolg hat, ist die Warnung der abenteuerlustigen Jugend vor dem Eintritt in die Legion. Sie kann nicht oft genug wiederholt werden.

## Politische Mundschau.

### Deutsches Reich.

\* Gemäß dem Beschluß des Bundesrates bearbeitet jetzt das Reichsschatzamt im Verein mit den Steuerdirektionsbehörden, das Verzeichnis derjenigen Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien usw., die vor dem 1. August d. J. neue Zinsbogen und Gewinnanteilscheinebogen ausgeben haben, obwohl die alten Bogen noch nicht abgelassen waren. Nachdem eine Reihe von Gesellschaften auf Grund der inzwischen gegebenen Erleichterungen die vorzeitige Ausgabe wieder rückgängig gemacht haben, bleiben immerhin noch mehrere hundert Gesellschaften übrig, auf welche die Bestimmung des Bundesrates Anwendung findet. Sobald das Verzeichnis fertig vorliegt, wird über eine Vorlage an die gesetzgebenden Körperschaften Beschluß gefaßt werden.

\* Mehr als 400 Männer und Frauen aus Wilhelmshaven und Umgegend trafen Sonntag Mittag kurz nach 12 Uhr in Nordsee ein, um dem Fürsten v. Bülow zu huldigen: Sie marschierten vom Hafen mit Musik nach der Wohnung des Fürsten. Der Fürst empfing eine Deputation, geführt von dem Rektor Mühlhoff, der eine Ansprache hielt und mit einem Hoch auf den Fürsten schloß. Bülow erwiderte mit Dankesworten und schloß mit einem Kaiserhoch.

\* Seitens der Reichs sozialdemokratischen Parteileitung war für Sonntag Nachmittag eine Massenversammlung unter freiem Himmel geplant gewesen, in der neben einigen deutschen Sozialdemokraten auch die Arbeiterführer Mac Donald aus London, August Kiehlson aus Malmo in Schweden und A. G. Meyer aus Kopenhagen über die Sozialdemokratie

sprachen sollten. Die Versammlung unter freiem Himmel erhielt die polizeiliche Erlaubnis nicht, ferner wurde den ausländischen Arbeiterführern nicht gestattet, in ihrer Muttersprache zu reden. Es wurde deshalb in drei Versammlungsorten getagt. In allen dreien erschienen die fremden Sozialdemokraten nacheinander. Während Mac Donald keine Rede niedergeschrieben und diese vom früheren Reichstagsabgeordneten Bernstein ins Deutsche übersetzt wurde, bedienten sich die beiden anderen auswärtigen Referenten in ihren Reden der deutschen Sprache. Die Versammlungen gestalteten sich zugleich zu Kundgebungen für die Vereins- und Versammlungsfreiheit.

\* Der freisinnige Abg. Dr. Bachmaier veröffentlicht in der „Börs. Ztg.“ einen Artikel: „Herr von Bethmann-Hollweg und das Wahlrecht.“ Der Artikel schließt: „Eine gründliche Reform des preussischen Wahlrechtes bleibt auch künftig die Parole. Neben dem direkten, das einer näheren Begründung nicht mehr bedarf, mindestens das geheime Wahlrecht — das würde schon einen Gewinn bedeuten, das hieße, jene alte Regel der Regierungskunst beachten, die auf die rechtzeitige Schaffung von Uebergängen abzielt. Für die Stellung des Liberalismus zum Ministerium Bethmann-Hollweg wird davon viel abhängen, ob der Wille und die Kraft zu wirklichen Reformen auf diesem Gebiet vorhanden sind oder nicht.“ Für die Befestigung der indirekten und der öffentlichen Wahl ist im Abgeordnetenhaus wohl auf eine sichere Mehrheit zu rechnen.

### Vom Balkan.

\* „Echo de Paris“ meldet aus Rom: Man bestätigt neuerdings den bevorstehenden Abschluß eines Abkommens zwischen Rußland und Italien in der Balkanfrage. Die Unterzeichnung werde anlässlich der Zusammenkunft des Zaren mit dem Könige von Italien erfolgen.

### Spanien.

\* Die Partier spanische Gesandtschaft teilt dem „Figaro“ mit, die Meldung eines Barcelonener Blattes, dergestalt am 10. d. M. in Montjuich 25 Gefangene erschossen worden sein sollen, ist unrichtig. Die spanische Gesandtschaft bestätigt, daß die Todesstrafe in feiner Form in Barcelona gegen die Betrüger der letzten Unruhen angewandt worden ist.

### Marokko.

\* Nachdem nun die letzten spanischen Verurteilungen in Melilla gelaufen sind, hat General Marina 30 000 Mann zusammen. Der Eingang zu dem Binnenmeer Mar-cha ist ausgebagert worden, um dem Kriegsgeschwader die Durchfahrt zu ermöglichen. — Gerüchweise verlautet, General Marina werde demnächst infolge Fieber-Erkrankung sein Kommando in Marokko abgeben. Die Lage bei Melilla ist unverändert. Spanier und Mauren behaupten ihre Stellungen.

### Kanada.

\* Wie der Londoner „Times“ aus Ottawa berichtet, haben einige deutsche Kapitalisten eine Anzahl von Unternehmern in Toronto für einen Plan großen Stiles interessiert, welcher die Kolonisierung der Ländereien von Alberta und Saskatchewan nach dem System der Teilzahlungen zum Zwecke hat. D diesem Projekt zufolge sollen den Ansiedlern Vorstöße zum Ankauf von Ländereien und zum Bau von Häusern bewilligt werden. Man erwartet, daß 20 000 Deutsche von dieser Gelegenheit, sich unter günstigen Bedingungen in Kanada niederzulassen, Gebrauch machen werden. Dieses Projekt, so fügt die „Times“ hinzu, bringt die alte Diskussion in Erinnerung, daß ein ähnlicher Plan von britischen Ansiedlern adoptiert werden sollte.

### Mecklenburgische Verfassung.

Infolge der noch offenen Frage, ob Mecklenburg eine moderne Verfassung bekommt, scheint der ganze staatliche Organismus nicht mehr ordentlich zu funktionieren. Das läßt eine Meldung eines mecklenburgischen Blattes erkennen, wonach Großherzog Adolf Friedrich dem Staatsministerium seine Bereitwilligkeit mitteilt hat, außer den bereits bewilligten 2 Millionen Mark weitere 10 Millionen Mark der Staatskasse zu überweisen. Der Großherzog will auf diese Weise den Widerstand, den die Stände dem Entwurf der neuen Verfassung entgegenzusetzen, brechen. Diese hatten nämlich geltend gemacht, daß sogen. „Rückstände“ der Verwaltung zunächst beseitigt werden müßten, ehe man eine neue Landesverfassung einführe. Hoffentlich erreicht der mecklenburgische Monarch auch seinen Zweck, wenigstens zu befürchten ist, daß die starrköpfigen Ritter einen neuen Vorwand ausfindig machen werden, um die ihnen unbecommene neue Verfassung abzulehnen.

## Deutsche und Tschechen in Wien.

Der für Sonntag angekündigte Demonstrationsauszug des tschechischen Touristenvereins ist, weil dem Kommando des tschechischen Schiffs im gelanten Gebiet der Bucht die Landung verboten wurde, ohne die beabsichtigten Zusammenkünfte abgelaufen. Die nationalen Vereine, die mit Sonderzügen aus Wien, St. Pölten und aus anderen Orten des Donauraumes zeitig früh in Wien eingetroffen waren, hielten die Landungsplätze besetzt und erwarteten die Vorbeifahrt des Schiffs. Die aus dem ganzen Lande zusammengezogene Gendarmerie war längs des ganzen Donauufers postiert und die Organe der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft hatten strengen Auftrag, unter keinen Umständen das Schiff anlegen zu lassen. Die Deutschen hatten versprochen, jede Provokation zu vermeiden, worauf das angeordnete Ausrücken des Militärs unterblieb. Als das tschechische Schiff um 7 Uhr früh Wien passierte, waren auf den Landungsstellen und am Ufer viele Tausende Deutsche versammelt. Ein tosender Lärm erhob sich, als das Schiff nahte, Stöße wurden geschossen, schrille Pfeife ertönten, gellende Pfuirufe durchdrangen die Luft und hunderstimmig wurde die „Wacht am Rhein“ angestimmt. Auf dem tschechischen Schiff, dessen Vorbeifahrt fünf Minuten gedauert hat, war niemand sichtbar, alle Ausflügler besaßen sich unter Deck. Als das Schiff außer Sicht war, hielten die Deutschen auf dem Landungsplatz und auf

dem Hauptplatz von Wien eine Versammlung ab, wobei die Abg. Boff, Malif, Zühlwirth und Weidenhofer sprachen. Das Schiff mit den Tschechen fuhr bis Isperdon, nahe der österreichischen Grenze und trat dann die Rückfahrt an. Bei dem abnormalen Passieren von Wien wiederholte sich das gleiche Schauspiel, bis das Schiff rasch außer Sichtweite kam. Nachmittags um 5 Uhr legte das Schiff in Aukdorf an, ohne daß das dort versammelte Publikum eine Abnung von der Nationalität der kommenden hatte. Die Rückfahrt bis zum Praterquai hatte die Behörde mit Rücksicht auf weitere Zusammenkünfte an den dort wartenden Deutschen verboten. In vielen Orten, darunter auch Krems, wurden die Tschechen mit stürmischen Pfuirufen begrüßt. Bei Schönbrunn wurden einige Revolvergeschosse gegen das Schiff abgegeben, an anderen Orten wurde ein Steinbombardement eröffnet, das jedoch das Schiff nicht erreichte.

## Die Kretafrage.

### Die kretische Kriegsgefahr.

erschaut durch die in ihren wesentlichsten Zügen bereits mitgeteilte türkische Note in drohende Nähe gerückt. Allerdings braucht man, wie uns geschrieben wird, trotz der neuerlichen Zuspitzung der Sache noch nicht an die Erhaltung des Friedens zu verzweifeln. Solange noch kein Schuß gefallen ist und für diplomatische Verhandlungen noch Zeit bleibt, erscheint ein Ausgleich noch immer möglich, da doch auch die Jungtürken sich des Risikos bewußt bleiben werden. Aber häßlich, traurig und niederdrückend ist die ganze Geschichte, da die Schwäche und die Unheiligkeit der modernen Staatskunst der „Kretaturbölle“ so recht jämmerlich zur Erscheinung kommen. Ein Glück für Deutschland, daß es aus dem faulen „Konjunkt von Kreta“ rechtzeitig ausgeschieden ist! Völlig fähig hält sich unsere Regierung auch weiterhin, namentlich auch von einer sogenannten Konferenz, allerdings in Vorschlag gebracht ist. Mögen die vier Großmächte sich erst einmal darüber einigen, wie sie die von ihnen angerichtete Verwirrung beseitigen wollen. Deutschland hat zunächst nur die Aufgabe, dem näher beteiligten Österreich für den Ernstfall den Rücken zu stärken.

Einzelne vorliegende Meldungen besagen über die Lage noch folgendes:

Der maßgebende Einfluß der Mächte hat, wie verlautet, den gewünschten Erfolg gehabt. Die letzte türkische Ministerat beschloß sich mit den eingelaufenen Berichten der türkischen Botschafter in London und Rom. Auch die öffentliche Meinung ist weniger erregt. Man erklärt, die Antwort der griechischen Regierung auf die jüngste türkische Note in Rom abwarten zu wollen. Gerüchweise verlautet, daß ein Teil der Mannschaft des italienischen Kreuzers, der in der Suda-Bai eingetroffen ist, gelaufen wurde.

Zwei französische Panzerfahrzeuge haben Vorräte an Kohlen und Proviant eingenommen und sind von Toulon nach Kreta abgegangen.

In Kreta löste sich die Notabelnversammlung nach zweitägigen Debatten beschlußlos auf. Die Konsulten der Schutzmächte eröffneten der kretischen Regierung, daß bei einem fortgesetzten Widerstand in der Flaggenfrage auch die Autonomie Kretas gefährdet werde. Die Regierung fährt fort, für eine Unterordnung unter die Mächte zu wirken. Viele kretische Politiker vertreten die Ansicht, daß kein Kreter sich bereitfinden werde, die Mächte einzuziehen, sondern, daß stattdessen den Schutzmächten widerstandslos die Eingliederung zu überlassen sei.

## Neueste Meldungen.

\* Berlin, 17. Aug. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr Marschall von Bieberstein, ist in Wien eingetroffen. — (In politischen Kreisen wird die Kretafrage mit der Kretafrage in Verbindung gebracht. D. Red.)

\* Lissabon, 17. Aug. Eine große Volksversammlung beschloß den Boykott aller Wirtschaften, die den Weizenpreis erhöhen.

\* Budapest, 17. Aug. In aller Stille sind derzeit Ministerpräsident Bekerle und Graf Apponyi bemüht, eine Klärung der politischen Situation vorzubereiten. Der Plan beider gipfelt in erster Reihe in der Durchführung der Wahlreform.

\* Petersburg, 17. Aug. Gegenüber den immer wieder in der Presse auftauchenden Meldungen über angeblich in Gores angeregten Verhandlungen zwischen dem russischen Minister des Aeußern, Iswolski, und dem englischen Staatssekretär des Aeußern, Grey, über die Dardanellenfrage stellt die Petersburger Telegraphen-Agentur ausdrücklich fest, daß diese Frage nicht auszuwerfen worden ist und auch jetzt nicht verhandelt wird.

\* Stockholm, 17. Aug. Ein Berichterstatter meldet: Bei der Durchreise durch die Provinz war der allgemeine Eindruck, den ich erhielt, der mühselhaftesten Ordnung. Es herrscht vollständige Arbeitseinstellung in Industrie und Handwerk. Niemand glaubt an ein baldiges Ende des Streiks. Wichtig ist, daß ein wirklicher Notstand unter den Arbeitern nur ganz vereinzelt existiert. Das Publikum erträgt geduldig den Streik als eine notwendige geordnete Auseinandersetzung für die nächste Zukunft. Die Verproviantierung hat Räden, aber keine ernstlichen Schwierigkeiten.

\* New-York, 17. Aug. An der mexikanischen Grenze wurden Unruhen gegen den Präsidenten Diaz entzündet. Diaz' Gegner agitierten beim Militär. 600 Soldaten sind festgenommen worden. Diaz übertrug dem General Trevino das Oberkommando in den Staaten Coahuila und Nuevo Leon, wo die Gouverneure abgesetzt wurden. Diaz verbot die Einfuhr von Waffen.

## Aus West- und Süd-Deutschland.

\* Elberfeld, 16. Aug. (Eine neue Kartoffelkrankheit.) Im vorigen Jahr trat in der Nachbargemeinde Cronenberg eine bisher in Deutschland nicht beobachtete Kartoffelkrankheit auf. Die Knollen werden von dem Pilz *Chrysophyctis endobiotica* völlig zerstört. Es bilden sich Wucherungen, die den Knollen ein häßliches

Leben geben. In diesem Jahr tritt die Krankheit und zwar in starkem Maße auch im Elberfelder Landbezirk auf. Die davon betroffenen Felder geben auch nicht die geringste Ernte. Die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem sandte einen Regierungsrat, um die Krankheit an Ort und Stelle zu studieren.

\*Mainz, 16. Aug. (Mainz wird Militär-Luftstation.) Neben Köln und Metz ist jetzt, wie verlautet, Mainz als Militär-Luftstation bestimmt. Eines der Militär-Luftschiffe — welches, ist noch nicht bestimmt — wird in der Festung Mainz ständig stationiert werden. Es dürfte aber, bis die Vorarbeiten usw. ausgeführt sind, das kommende Jahr herannahen, ehe das Luftschiff hierher überführt wird.

\*Frankfurt, 11. Aug. (Kraub im Eisenbahnzug.) Am Samstag Abend wurde in dem Zug 143 Mainz-Frankfurt zwischen Raunheim und Mönchhof eine in einem Abteil erster Klasse alleinreisende Dame aus Stargard i. P. von einem Manne mit schwarzer Larve überfallen und ihr ein gelbes Handtäschchen geraubt. Nachdem die Dame den Zug durch die Notbremse gestoppt hatte, entfloh der Dieb in den nahegelegenen Wald. Staatsanwaltschaft und Polizei sind in Kenntnis gesetzt. Die geraubte Dame machte in Rastbach nähere Angaben und sagte dann die Fahrt nach Frankfurt fort, wo sie Aufenthalt nahm. — Die Dame, die Samstag Abend im Eisenbahnzug Paris-München-Frankfurt überfallen worden ist, wurde von der hiesigen Kriminalpolizei vernommen. Umfangreiche Vernehmungen des Zugpersonals und einiger Reisender, die im Zug mitfahren, sind angeordnet. Jegendliche Anhaltspunkte für Ermittlung des Täters haben sich noch nicht ergeben.

\*Seidelberg, 16. Aug. (Schreinerstreik.) Die hiesigen Schreinerzweigen sind in den Ausstand getreten, nachdem die freie Vereinigung der Schreinermeister und der Arbeitgeberverband die Forderungen in Bezug auf Gehalt, Lohn und Arbeitszeit abgelehnt haben. Von dem Ausstand werden 50 Betriebe betroffen.

\*Karlsruhe, 16. Aug. (Motorunfall.) Gestern früh ereignete sich in der Nähe von Rothensfeld (Amt Rastatt) ein schwerer Motorunfall. Ein Motorrad fuhr in die Räder eines Automobilomnibusses, blieb hängen und wurde mehrere Meter weit geschleudert. Der Motorradfahrer blieb mit schweren Kopfverletzungen und gebrochenem Bein liegen und starb nach kurzer Zeit. Er soll ein Fahrradhändler aus Gerlach bei Schweibingen sein.

\*Aus der Pfalz, 16. Aug. (Tollwütige Hunde.) Die Tollwut unter den Hunden greift in der Pfalz immer weiter um sich. In Mündhausen an der pfälzisch-preussischen Grenze hat ein Hund mehrere Tage lang durch das Mindloch gebliesen. Als man endlich dahinter kam, daß der Hund toll sein müsse, hatte er bereits ca. 30 Rinde verlegt, die sämtlich erschossen werden mußten.

## Aus aller Welt.

\*Selbstmord. Die in Berlin in der Mathenowstraße 54 wohnende 51jährige Witwe des Rechnungsrates Spehmann hat sich erschossen, und zwar, wie Verwandte berichten, in einem Zustand von Nervenüberreizung.

\*Gaserplosion. Infolge einer Gaserplosion auf der Zementmarmathütte in Jarze (O.S.) wurden 8 Arbeiter getötet, 3 sind inzwischen gestorben, für die andern besteht Lebensgefahr.

\*Vom Zuge getötet. Auf dem Bahnhof Schrey in Baden überfuhr ein Eisenbahnzug ein Fußgänger aus der Eisenbahnstraße. Eine Frau wurde getötet, zwei Frauen wurden tödlich verletzt in das Krankenhaus von Deutsch-Wagram gebracht.

\*Deutsche Jacht gestrandet. Die deutsche Jacht „Jutta“, von Kiel kommend, strandete bei Gelleleje. An Bord befanden sich Oberleutnant Stösch, ein Kaufmann aus Hamburg, ein Artillerieoffizier, ein Jurist und fünf Marineoffiziere. Gleich nach der Strandung sprangen der Artillerieoffizier und der Jurist über Bord und wurden vom Strom fortgeführt. Vier Fischer segelten sofort hinaus und retteten sie trotz der wütenden See. Beide waren sehr erschöpft, befinden sich aber jetzt außer Lebensgefahr.

\*Erdrutsch. Infolge Erdrutsches wurde eine Kanonenhöhle in Eschot (Frankreich) verschüttet. Zwei Personen wurden getötet, 5 verletzt.

\*Tischgott. Eine ganze Familie erkrankte in Bastia (Frankreich) nach dem Genuß von Rabliau an Vergiftungserscheinungen. Zwei Kinder sind bereits gestorben. Die Mutter und ein drittes Kind liegen schwer krank darnieder.

\*Ballonbrand. In dem Pariser Vorort Bagnot stieg bei einem Volksfest ein Luftballon mit drei Personen auf. Als der Ballon nach mehrstündiger Fahrt landen wollte, geriet die Gondel in Verührung mit einem elektrischen Kabel. Es entstand Kurzschluß und der Ballon geriet in Brand, die Insassen kamen infolgedessen mit den Schrecken davon.

\*Ein mutiges Mädchen. „Petit Parisien“ meldet aus Nantes: Ein Artillerieleutnant wurde beim Baden plötzlich von Krämpfen befallen und ging unter. Ein 15jähriges Mädchen, eine gute Schwimmerin, sprang sofort zur Rettung des Leutnants ins Wasser, geriet aber selbst in Gefahr zu ertrinken. Beide wurden gerettet.

\*Brand eines elektrischen Wagens. Bei dem Riesenfest in Neapel, das am Meeresufer gefeiert wurde, geriet ein mit tausenden der Menschenmenge ein überfüllter Straßenbahnwagen in Brand. Es entstand eine furchtbare Panik, die noch dadurch vermehrt wurde, daß der Wagenführer als erster floh, ohne den Wagen anzuhalten, oder die Leitung abzuschneiden. In dem Gedränge wurden sehr viele Personen verletzt, darunter 10 schwer. Zwei Frauen sind gestorben.

\*Explosion auf einem Unterseeboot. Aus Petersburg wird gemeldet: Bei der neuen Kommandantat „Drakon“ während der Probe des Unterseebootes, das von dem Kapitän Dr. B. von S. kommandiert wird, wurde ein Flammenwerfer verschossen. Alle darin befindlichen Personen, Matrosen und Arbeiter wurden in die Kiewa geschleudert. Von allen Seiten eilten Rettungsboote herbei. Fünf Personen wurden schwer verwundet. Ihr Zustand ist hoff-

nungslos. Die übrigen Verletzten wurden in die Krankenhaus transportiert. — In der Explosion auf einem Unterseeboot wird weiter gemeldet: Das Unglück ereignete sich auf dem Unterseeboot „Drakon“, das von dem mit dem Bau beauftragten Privatwerk dem Marineamt noch nicht abgeliefert war. Die Mannschaft bestand aus einem Ingenieur und vier Arbeitern. Während der Prüfung explodierte der Benzinmotor. Ein Teil des Unterseebootes wurde in die Kiewa geschleudert, jedoch von herbeieilenden Dampfern aufgefangen. Schwer verletzt wurden der Ingenieur und dreizehn Arbeiter, von denen einer den Brandwunden erlegen ist.

## Gerichtszeitung.

\*Bestialischer Vater. Ein bestialisch verrohter Knecht ist der 35 Jahre alte Tagelöhner Nikolaus Hagel in Mülhausen. Mit seiner Frau ist er seit Juni 1908 verheiratet. Sein am 4. Mai d. J. geborenes Kind kann er nicht leiden, und er hat dieses, sowie seine Ehefrau schon öfters mißhandelt. Am 13. Juni hat er dies wieder in unmenschlicher Weise getan. Die Frau fand das Kind nackt auf dem Fußboden liegen. Es hatte Augen und Mund geschlossen und schien tot. Der Körper war naß und eiskalt anzufühlen und stellenweise blau. Die im Bette des Kindes liegenden Wäschestücke, mit denen es bedeckt gewesen, waren mit Wasser durchtränkt. Erst nach Verlauf von drei Stunden kam das arme Wesen wieder zur Besinnung. Die Sache kam zur Anzeige, und die Bestie in Menschengestalt erhielt nun von der Strafkammer die gesetzlich höchst zulässige Strafe von 5 Jahren Gefängnis.

## Arbeiterbewegung.

— „Herr im Hause.“ Seit ungefähr zwei Monaten streiken in Kiel die städtischen Arbeiter, weil bei der letzten Staatsberatung die von ihnen verlangten Lohnerhöhungen und Kürzungen der Arbeitszeit mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage der Stadt abgelehnt wurden. Die Stadtverwaltung hat sich durch die Heranziehung fremder Hilfskräfte zu helfen gesucht und später Arbeitswillige eingestellt. Die anfänglich mit dem Streik verbundenen Unzulänglichkeiten auf dem Gebiete der Straßenreinigung sowohl wie auf dem des Abfuhrwesens konnten bald beseitigt werden. Allgemein gilt der Streik für die Arbeiter für verloren. Sie selbst sind derselben Ansicht. Kürzlich wurden nun von der Streikleitung Verhandlungen mit dem Magistrat wegen der Wiedereinstellung der Arbeiter eingeleitet. Man verlangte, daß die alten Arbeiter wieder zu dem alten Lohnsatz und unter Sicherung ihrer Rechtsansprüche auf Unterbringung in Krankheitsfällen, auf Ferien usw. angestellt werden sollten. Der Magistrat lehnte diese Forderung ab, erklärte sich aber bereit, die alten Leute nach Bedarf wieder einzustellen; und zwar sollten sie bis zum 1. April nächsten Jahres nur den Lohn neu eingestellter Arbeiter erhalten, um dann wieder in den Vollbesitz ihrer alten Rechte auch bezüglich der Lohnhöhe zu gelangen. Die Streikenden haben dieses Angebot abgelehnt. Sie erblicken in der ihnen vom Magistrat zugewiesenen Bewährungsfrist eine Art Strafe dafür, daß sie in den Streik eingetreten sind. Man muß in der Tat das Vorgehen des Magistrats mißbilligen, denn er erschwert den alten Arbeitern die Wiederaufnahme der Arbeit unnötig und demütigt sie ohne zureichenden Grund. Daß Autorität und Disziplin in den städtischen Betrieben herrschen sollen, ist selbstverständlich, aber es ist doch etwas unsozial, wenn er in dieser ungeschönten Weise zu erlangen gibt, daß er „Herr im Hause“ sein will.

## Vermischtes.

Die Schlacht am Jselberg vor 100 Jahren. Am 13. August jährte es sich zum 100. Male, daß Andreas Hofer, der vielgenannte Sandwirt von Passcher, sein Heimatland Tirol das dritte Mal aus den Händen der Franzosen befreite. In dem Waffenstillstand von Znaim am 10. Juli 1809 hatte Österreich zum zweiten Mal endgültig auf Tirol verzichtet. Allein die Tiroler hielten diese Nachricht für Lug und Trug, und außerdem waren sie durch ihren vorhergehenden zweimaligen Sieg über den Feind so selbstbewußt, daß sie glaubten, sich auch ein drittes Mal auf ihre eigene Kraft verlassen zu können. Sofort nach dem Abschluß des Waffenstillstandes ließ Napoleon Tirol von allen Seiten durch mehr als 50 000 Mann überfluten. Die grausamen Maßnahmen der Oberbefehlshaber ließen die Tiroler das Aussehen ungeheurer Emporkloberer. Es war am 2. August, als Hofer seine berühmten Laufjäger wieder von Tal zu Tal wandern, die Feuerzeichen auf den Höhen auffangen ließ. Am 3. August erlitten die Sachsen an der engsten Stelle des Eisacktales, der später „Sachsentlemme“ genannten Stelle, durch einen Regen von tobenden Augen und künstlichen Steinlawinen furchtbare Verluste. Nach zweitägigem heftigstem Kampf mußte sich Oberst von Glosseff mit seinen noch übrig gebliebenen 600 Mann ergeben. Der französische Oberkommandant Lefebvre, der von der Niederlage der Sachsen Kunde erhalten hatte, rückte sofort von Innsbruck ab, und drang über den Brenner gegen Wittenwald vor. Allein vor den anstürmenden Tiroler Haufen mußte er alsbald wieder zurückgehen, und der saagestrunke Landsturm der Tiroler besetzte den vor Innsbruck lagernden Jselberg. Am 13. August ordnete der Oberkommandant von Tirol, Andreas Hofer, den Angriff auf die Feinde an. Es war eine Riesenschlacht, die zwischen den 18 000 Tirolern und den 25 000 Mann geschlagen wurde, über die Lefebvre verfügte. Der Jselberg war das Zentrum des blutigen Ringens, in dem vor allem der Wirt von der Mahr und Spedbacher Wunder der Tapferkeit verrichteten. Alle Versuche, den Tirolern die Höhen zu entreißen, scheiterten. Bei der letzten Ermüdung und eintretender Regenquell ließen die Schlacht am nächsten Tage zur Ruhe kommen, und gegen Abend trafen die Franzosen den Rückzug durchs Unterinntal an. Der Oberkommandant von Tirol hatte seine Heimat zum dritten Mal von den Feinden befreit, und zog am 14. August in die Hofburg der Landeshauptstadt Innsbruck ein.

Damenmoden vor hundert Jahren. Es ist ein seltsames Zusammenfallen, daß im Juli 1909, also vor einem Jahrhundert, die unförmlich großen Hüte der damaligen Damenwelt ebenso großen Widerspruch hervorriefen, wie sie es heute tun. Im „Journal des Luxus und der Moden“ findet sich eine Schilderung der weiblichen Hutmacht, die unwillkürlich an ein Bild erinnert, welches eines unserer gelesesten Bildblätter vor kurzem wiedergab. In dem Modebriefe heißt es: „Bei unterm Schönen ist gegenwärtig eine Mode an der Tagesordnung, die nicht die Approbation unserer Elegants erhalten kann. Es sind nämlich äußerst große Strohhüte, mit einem 6 Zoll breiten Bande, deren Schirm und Seitenwände das Gesicht so vollständig bedecken, daß der Vorübergehende, wenn er hineinschauen will, sich schlechterdings genötigt sieht, eine Kniebeugung zu machen, wenn er anders seine Reue nicht zu mähen will. Ihren Zweck: Schutz gegen die Sonnenstrahlen, erfüllen diese Hüte ebenso gut wie die großen Halsstragen, welche unsere Schönen jetzt zieren, und womit sie Hals und Nacken bedecken; sie haben ganz die Form der Halsstragen der ehemaligen reichsständischen Ratsherren, nur sind sie ohne Falten und mit Spitzen besetzt.“ Diefem Bericht sei noch einer aus dem August 1809 angefügt, in dem es u. a. heißt: „Die große Hüte während des Augusts nötigte unsere Schönen, sich so leicht als möglich zu kleiden, und wir haben darum auch auf allen Promenaden nichts als Rumpfen und Grazien in leichten Gewändern, welche die schönsten Umrisse der lieblichen Gestalten verriechen, herumwandeln. Man trug besonders eine Gattung Lieberode mit herunter liegenden Stragen in Doppelfalten gelegt, lange Ärmel, fünfmal abgeknüpft und das Gewand unten zweimal garniert vom dem allerfeinsten Mouffelin. Die schönen Gesichter blickten freundlich unter feinen Basthüten mit Pfeilchen geschmückt hervor. Auch trugen einige unserer elegantesten Damen sehr Kleider, welche noch über den Chemiesenug eine schräge Bedeckung in Form eines Halsstückes über den Busen haben, und die auf Brust und Schulter mit Verzierungsfäden besetzt sind. Die türkischen Perse sind ferner noch sehr beliebt und werden häufig getragen.“

Das sizilianische Erdbeben und die Seelabel. Die Seelabel in der Straße von Messina, die die Insel mit dem Festland verbinden, haben wider Willen dazu beigetragen, einiges Licht in den Ursprung der Erdbeben, denen Messina zum Opfer fiel, zu bringen. In der Zeitchrift „Elektrische und mechanische Betriebe“ lesen wir: „Die Insel Sizilien ist mit dem Festlande über die Meerenge von Messina durch sieben Seelabel verbunden, die in einer Tiefe von rund 500 Metern unter der Meeresoberfläche liegen. Infolge des Erdbebens war der telegraphische Verkehr durch diese Kabel gestört, was darauf schließen ließ, daß sie Schaden erlitten hatten. Es wurde daher deren Hebung vorgenommen, wobei es sich ergab, daß am Meeresboden gewaltige Veränderungen vorgegangen sein mußten, insbesondere wurde man gewahrt, daß die Kabel mit einer sehr hohen Sandschicht bedeckt waren, daher die Hebungsarbeiten sich ungemein schwierig gestalteten. Das siebente schließlich gegen Kap Gallico zu gelegene Kabel war durch die kräftigsten Maschinen überhaupt nicht zu heben und mußte daher verlassen werden. Die gehobenen Kabel zeigten an mehreren Stellen Brandschäden; nicht nur die Panzerung und die Isolierung waren geschmolzen, sondern auch die Kupferleiter selbst wiesen Verschmelzungen auf. Es deutet dies jedenfalls auf den Ausbruch eines unterirdischen Vulkan hin, der das Erdbeben verursacht haben dürfte.“

## Generalstreik und sterbende Kinder.

In Schweden ist Generalstreik und die Milchzufuhr nach Stockholm eingeleitet. Dieser Tage teilte nun ein Telegramm aus der schwedischen Hauptstadt mit, daß infolge des Milchmangels die Kindersterblichkeit in Stockholm bereits zugenommen habe. Diese Kinder, die an Milchmangel zu Grunde gegangen, stehen auf der Liste als die ersten Opfer eines Streiks, der von Anfang an als sein Programm festgelegt hatte, daß „bei aller Energie des wirtschaftlichen Widerstandes doch auf die Hauptanforderungen hygienischer und sanitärer Wohlfahrt Bedacht genommen“ werden solle. Und tatsächlich muß man, wenn man von all den von den Streikführern getroffenen Maßnahmen hört — Zurückberufung der Totengräber an die Arbeit, Fortbetrieb der Wasserleitungen, Beleuchtungsanlagen u. —, nur glauben, daß ihnen in der Hitze der Vorbereitungen zum Kampf dieses Detail der Milchzufuhr für die Säuglinge entgangen ist, daß sie nicht vollständig solche Vitternis herausgeschworen haben. So darf man wohl annehmen, daß der Appell des Dichters Halvansson an die Streikenden, die Milchzufuhr zu ermöglichen, Erfolg haben wird. Wie man sieht im Kriege die Kranken und Verwundeten schon, so mühte und sollte auch während des leidenschaftlichsten Streikampfes zumindest vor jeder Kinderstube ein „rotes Kreuz“ sichtbar sein, von jedermann von Menschlichkeit wegen tief respektiert.

In einem Roman des Kapitäns Murray wird eine rührende Episode von einem Schiffbruch erzählt: Eine schwarze Amme, die ein halbverwundetes weißes Kind an die Brust legt, gerät in Verzweiflung, weil sie außerstande ist, dem Kinde Nahrung zu geben. Wie nur ein herbeigefegtes Fahrzeug die Rettung bringt, da schieben die rauhen, gegen alle Sentimentalität gefeierten Matrosen alles beiseite, um mitten im Sturm und in Gefahren zuerst dem armen Burn Nahrung zu bringen. Der englische Romancier schildert diese Szene in ergreifendster Weise, und an sie wird man unwillkürlich gemahnt, wenn man von der abgesperrten Milchzufuhr in Stockholm hört und davon, daß zarte Kinder daran zu Grunde gehen. Hoffentlich ist diese grausame, von einem Zufall verursachte Episode schon vorbei, und das rote Kreuz der Menschlichkeit hat die Kinderstuben von Stockholm unter einen Schutz genommen. M. W. T. antwortet, führt man nicht mehr Krieg, wo die Atmosphäre der Zivilisation weht. In Schweden lebt die Frau, die das Schlagwort vom Jahrhundert des Kindes in unsere Zeit war. Aber auch jetzt, denen das Wort noch nicht verfallen ist, fällt der Gedanke zentnerschwer auf die Seele, daß Kinder leiden oder gar sterben, müssen, weil ein Lohnkampf ausgefochten wird.

## Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 21. Aug.  
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 45 Minuten  
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten  
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten  
Sabbatgang: 8 Uhr 25 Minuten.

## Bereins-Nachrichten.

**Kath. Jünglingsverein.** Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.  
Der kath. Jünglingsverein von Niederrad hat das Fest seiner Fahnenweihe auf den 29. d. M. verlegt; das Wettturnen findet dem Vernehmen nach erst im Monat September statt. Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr Versammlung mit Vortrag.  
**Gesangsverein „Sängerbund“.** Montag Abend 1/2 9 Uhr Singstunde im Hirsch.  
**Bürgerverein.** Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).  
**Schwimm- u. Rettungsclub.** Montags und Donnerstags abends von 8 Uhr ab Schwimmstunde für Böglinge, Dienstags und Freitags für Junioren, Mittwochs und Samstags für Senioren.  
**Sum. Musikgesellschaft „Sura“.** Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.  
**Turngesellschaft.** Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karlshaus“.  
**Fremdenverein Alemannia.** Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Becker. Mittwoch den 25. August Abends 8 1/2 Uhr außerordentliche Generalversammlung bei Adam Becker. Vollständiges Erscheinen.



**Für** Puddings und Cremes,  
Saucen u. Schlagjahne,  
Cacao und Kuchen,  
Torten und Backwerk  
**Dr. Oetker's**  
Vanillin-Zucker.

Zum Backen  
nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.



◆ **Gelbe Frühkartoffeln** ◆  
per Zentner **Mk. 2.75** empfiehlt  
**Max Flesch,**  
Bahnhofstraße.

**Die sparsame Hausfrau**

benutzt mit Vorliebe

**Prometheus**  
**Kocher und Heerde**

Zu haben in allen Grössen und  
Preislagen  
im Ausstellungslokal der

**Gasanstalt Flörsheim**  
Grabenstrasse.

**Birnen per Pfd. 20 Pf.**  
**Pfirsiche I. Qual. p. Pfd. 30 „**  
Zwetschen per Pfd. 20 Pfg.  
und alle Art Gemüse empfiehlt  
**Anton Schick.**  
Eisenbahnstraße.

Billiger als Pergamentpapier in Bogell  
sind

# „FAVORIT“

## Pergamentpapier-Verschlüsse (D. R. P.)

für Gläser etc.

Goldene Medaille Paris bei der Intern. Papiergewerbeausstellung

9 Verschlüsse für Geleegläser kosten 20 Pfg., sind mit Kortel zum Binden versehen, können nicht einreissen und sind mehrere Jahre zu benutzen.

## Hausfrauen macht einen Versuch!

In Flörsheim nur zu haben in der

### Papierhandlung Heinrich Dreisbach.

## Neuer Aprikosen-Gelee,

hergestellt aus eigenen Aprikosen, daher garantiert  
rein, per Pfd. 30 Pfg. empfiehlt

**Max Flesch,**

Bahnhofstraße.



## Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch  
gibt es nichts besseres wie



## Heinrich Messer.

Untermainstraße 64.

## Eine große Zeitung zu lesen

Die täglich am Brennpunkt aller geistigen und weltlichen Lebens — in der Reichshauptstadt — erscheinende, gilt heute auch außerhalb der Stadt nicht mehr als Zeitung, sondern als ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Mann der Tat. Dieser Zeitungsmann ist es, der die „Berliner Abendpost“, die als eine Zeitung der Tageszeit in der höchsten Form der Berichterstattung, die der Tag auf einen Blick überblicken lässt, die reichhaltigste politische Berichterstattung (auch aus dem Ausland) bietet, eine solche ist jedem Leser, der ein Urteil über den Stand der Dinge in Berlin, der „Landeszeit“ mit täglichem großen Kurs, der die Ereignisse von der Orient über die Berliner Borse und die an der Spitze der „Berliner Abendpost“ ist ein unverzichtbares Hilfsmittel für jeden Mann der Tat. Das ist die „Berliner Abendpost“, die es für jeden Deutschen im Reich von Interesse ist, Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur haben den reichhaltigsten Bestand. Der Unterhaltungsstoff bringt immer neue Stoffe.

Monatlich 60 Pfennig bei jeder Postanstalt!

Gratis-Beilagen:

„Deutsches Heim“ (wöchentlich 16 Seiten stark)  
„Der Gerichtsfall“ (erscheint jeden Donnerstag)  
„Das Kinder-Heim“ (erscheint alle vierzehn Tage)

Man verlange kostenlos achtstündiges Probe-Abonnement von der  
Haupt-Expedition der Berliner Abendpost  
Berlin SW 68, Kochstraße 23-25

●● Zur Sommer-Saison ●●  
empfehle

## Stroh-Hüte

für Herren und Kinder.

**Woll- und Battist-Strickerei, Spitze und Spitzenstoffe, Sommer-Strümpfe in schwarz und farbig, Kragen, Manschetten und Kravatten sowie Handschuhe in großer Auswahl,**

**Oswald Schwarz.**



**Grösste Auswahl**  
in allen Sorten  
Pfeifen, Spazier-  
stöcke, Cigarren-  
spitzen sowie alle  
Erfassteile, Reparaturen,  
Tabak und Cigarren  
empfiehlt

**Hermann Schütz, Drechslermeister,**  
Borngasse

## Vorgerückter Saison

halber  
Ausverkauf sämtlicher

## Stroh-Hüte

zu enorm billigen Preisen empfiehlt

**Firma J. Menzer**

Inb. Josef Schütz.

Telefon 1985.

Telefon 1985.

## Seb. Regner,

Mainz,

Karthäuserstr. 16, nahe Augustinerstr.

## Künstliche Zähne

in Gold u. Kautschuk nach den neuesten  
Erfahrungen

Ziehen, Reinigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden von vorm. 9-7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 9-12 Uhr.

Feinste

## Delikatemargarine

(Marke Embrika)

vollständiger Ersatz für Butter per Pfd. 74 Pfg.  
Frisches Wurstfett per Pfund 50 Pfg.

**Franz Schichtel.**

Ein Jahr des Glücks. 22

Novelle von Maria Hellmuth.



ab es doch noch eine zweite Verlobung: Fräulein Dallowitz mit dem reichen Kolonialist, der jetzt auf eigene Rechnung eine kleine Nachfeier entricht, und der sich sehr ärgert, daß das erste Brautpaar seine Einladung ablehnt.

„Laß sie doch gehen, Emil“, flüstert Hilde ihm zu. „Merkst du denn nichts? Reibst du dir die Augen mit der Hand, als wäre sie blind?“

Und Emil Burghardt ist sehr stolz darauf, einen solchen Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen zu haben. „Mir ist es, als träumte ich noch immer!“ sagt Hilte, als sie im Morgengrauen heimgehen.

„Mir auch!“ entgegnet Wood ernster, als er sonst zu sprechen pflegt. „Und du liebst mich wirklich?“

„Sag es mir noch einmal, Frank!“

Statt der Antwort führt er die Augen, die in einem Gemüth von Glückseligkeit, leiserem Lachen und hingebendem Vertrauen zu ihm aufschauen, und er küßt die weichen Lippen, die ihm durstig und verlangend entgegenstehen.

Eine kurze Strecke vor ihnen gehen Frau Radow und Ranni Brandt.

Die Mutter ist überglücklich. „Na, sehen Sie, Rannichen“, sagt sie eben, sich verneigend nach dem Brautpaar umschauend. „Habe ich nicht immer gesagt, mit Jettchen ist das eine andere Sache?“

„Ja, Sie haben recht“, antwortet Hilte. „Aber Sie haben auch recht, wenn Sie sagen, daß er Jettchen auslachen und Mr. Wood sehr gut stellen werde. Und Frau Hilte habe ebenfalls ihre Befriedigung geäußert. Und Ranni hört schweigend zu, wie die Mutter die Zukunft ihres Jettchen in den rosigsten Farben malt.“

„Wachsten Sie recht haben!“ sagt sie dann mit einem Seufzer. „Ich habe ja noch gehoffen, Sie zusammenzubringen. O, ich begreife meine Unvorsichtigkeit jetzt selbst nicht.“

Als Frank sein Zimmer betritt, blüht gerade der erste Strahl der aufgehenden Sonne durch einen Spalt der Vorhänge und läßt das große rote Siegel, womit der etwas plump aussehende Brief, der recht augenfällig in der Mitte des Tisches liegt, hell aufleuchten. Frank packt zusammen, sein Gesicht verfinstert sich. Die Hand, die sich unwillkürlich nach dem Schreiben aus-

streckt, sinkt wieder herab. Mit hastigem Schritt eilt er an das Fenster und öffnet weit die Flügel.

„Unenträglich Schwüle im Zimmer!“ Er atmet tief auf. — Ueber den Fluß, der sich unterhalb des nach dem Ufer zu allmählich abfallenden Gartens hingießt, hüpfen goldene Lichtfunken. Sie zaubern ihm aufs neue das holde Bild der Lorelei vor seinen Geist. Lorelei! Sein süßes Lieb!

Ihre leidenschaftliche Hingabe, schmeichelt ihm, aber auch er liebt sie sehr. Wie sie, hat noch keine sein Herz bewegt.

In ihrer Nähe fühlt er sich wie von guten Geistern umgeben, so wie ihm zumeist war, wenn er als kleiner Junge die liebende Hand der Mutter auf seinem Scheitel gefühlt, — die sanfte, immer traurige Mutter, die allein imstande gewesen, sein wildes Aufbäumen gegen die Härte des Großvaters zu lenken.

Sich ins Zimmer zurückwendend, springt ihn sofort das rote Siegel wieder ins Auge.

Der erste Gruß! Wie eine Mahnung! — Ein schleichendes Omen? — Lohet, eine solche Sentimentalität. Was war es denn anders wie ein Handel, bei dem der Dheim zu profitieren hoffte, das hatte er längst durchschaut.

Der Dheim gab ihm die karglichen Mittel zum Studium, und da er wohl glauben mochte, eine bare Abzahlung könne schwierig sein, sicherte er sich die ganze Person. Und Jettie? — Wie sie dastand mit dem kalten, geringfügigen Lächeln auf dem ungeschönten Gesicht!

„Meinetwegen“, hatte sie gähnend dem Vater geantwortet, „wenn du es so für gut findest. Er wird es ja hoffentlich zu etwas bringen, du Vater, glaubst, er habe die Fähigkeit, und er selbst glaubt dies noch viel stärker. Da ist das Risiko wohl nicht zu groß, wenn du ihm mein kleines Heiratsgut schon vorher anvertraust.“

Das war das Verlöbniß gewesen. Sie hatten sich die Hand geschüttelt wie zwei Männer, die ein Geschäft abschließen, und er war gegangen mit einem Gefühl grenzenloser Enttäuschung, endlich einmal den kleinen, jedem freien Ausfluß des Geistes mehrtenden Verhältnissen entronnen zu sein.

Ja, er würde es zu etwas Tüchtigem bringen, er fühlte die Kraft in sich! Welche Jettie auch noch so spöttlich lachen.

Und er hatte viel erreicht mit den geringen Mitteln. Schade, daß die Mutter es nicht mehr erlebt! Und vor allem der Großvater, dieser alte, finstere Mann,

weil es auch heute noch dieselben Männer sind, die für die Republik gegen ihre Feinde streiten. Ja, was unsere Kynen gewollt haben, wir wollen es noch. Die Konservativen sind dieselben geblieben, wir haben uns nicht verändert. Das ist es, warum der Kampf so lange dauern wird, bis eine der beiden Parteien siegreich ist, und warum die Bürger ihre Pflicht tun müssen, wenn sie die Regierung nicht tun.“

So stellte Clemenceau die Revolution als ein unersättliches Wahrgeläch in der französischen Geschichte auf, das durch kein Theaterstück irgendwie beschützt werden dürfe, als einen „Blod“, um den sich auch heute noch die republikanischen Parteien scharen müßten, und er drohte der Regierung, daß der Unwille des Volkes jede Wiederholung des Theaterbühnen verhindern würde. So blieb denn das Stück aus Rücksicht gegen den „Blod“ verboten, aber das Wort war geschaffen und haßte den linksstehenden Parteien an. Es ist eine leise Ironie, daß der Schöpfer dieses Wortes heute Ministerpräsident ist und für Ruhe und Ordnung auch in den Theatern zu sorgen hat.

Der Blod.

Woher kommt dieser Ausdruck, der in der Politik heute eine so entscheidende Rolle spielt? Wie man weiß, versteht man darunter in Frankreich die Zusammenfassung der linksstehenden Parteien im Parlament, die in den letzten Jahren die Richtung der französischen Politik ausschlaggebend bestimmt hat. Zum ersten Male wurde dieses Wort in einem so prägnanten Sinne von dem Manne in einer kritischen Stunde in der Deputiertenkammer gebraucht, der dem neuen Parlament sein charakteristisches Gepräge aufdrückte: Clemenceau. Wie das kam, daran wird im „Blod“ wieder erinnert.

Es war vor 16 Jahren; im Theater-Francois fand die erste Vorstellung eines neuen Werkes von Sardou statt, des Theaterbühnen, das sich, wie ja auch der Titel schon andeutet, mit der französischen Revolution beschäftigte. Dabei brach nun ein so arger Theaterstand aus, wie er in den Annalen des „Theateres Modernes“ noch nicht vorgekommen war. Nach dem ersten Akt schon ließen sich laute Pfeiffe vernehmen, und ein gewaltiges Lärmen entstand. Man glaubte zunächst, es wären die Konservativen, die sich gegen die Vorführung von Revolutionsdramen wehrten. Aber bald erkannte man, daß es die Revolutionsäre selbst waren, die dieses Stück über die Revolution auslachten. Nach dem zweiten Akt war das Getöse noch viel größer, und da sich von allen Seiten auch der Beifall erhob, entstand ein exzessiver Kampf, der in einem wilden Lärm endete. Ein wahrer Sturm von Pfeiffen, Wufen und Schreien erhob sich aber im dritten Akt, als Coquelin die große Erzählung vom Sturz Robespierres begann. Ein früheres Mitglied der Kommune, Bissagary, senkte im Schatten einer Loge durch gelbe Pfeiffe seine Kampfbanner, als die Schauspieler wurden in ihren Reihen überfallen und fanden Gefallen und ruhig auf der Bühne, bis der Sturm sich legen würde. Bald wußte man allgemein, daß der eigentliche Vetter dieses ungeschönten Protestes gegen das Stück Clemenceau sei, der sich selbst im Theater befand und durchaus das Vorgehen der Unruhestifter billigte. Schließlich mußte die Vorstellung abgebrochen werden und am folgenden Tage wurde die Ausführung des Stückes verboten, weil man neue Anzeigen und noch stärkere Maßnahmen fürchtete.

Das war um so merkwürdiger, als das Stück Sardous durchaus republikanisch war und mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Danton eine allgemeine Begeisterung für Freiheit und Vaterland verband. Das Verbot des Stückes wurde in einer Sitzung der Deputiertenkammer beschlossen, und dabei hielt Clemenceau eine Rede, in der er seine berühmte Theorie vom „Blod“ aufstellte. Er verteidigte die ungeschönten Ausprägungen des Wahnsinns, die sich bei der Premierie hatten hören lassen. „Es handelt sich nicht darum“, rief er aus, „ob das Stück für oder gegen Danton, für oder gegen Robespierre ist. Ob man es will oder nicht, die französische Revolution ist ein „Blod“, an dem sich nicht rütteln und nicht ruhigen läßt. Und die Revolution dauert noch an.“

Das ordentliche französische „Blod“ ist ein „Blod“, das dann in der Spielkammer, Bräutigam? Der kleine Franz: „Ach, Großmutter, ich räume nur ein paar Sachen fort.“



Cardinal Perraud und des Wort „chie“. Von dem verstorbenen Cardinal Perraud, der, wie man weiß, Mitglied der Académie française war, erzählt Emile Faguet im Gaulois eine kleine „akademische Anekdote“, die den Beweis liefert, daß der erste Kirchenstuhl, der als Cardinal nie gelacht haben soll, auch humoristisch werden konnte. Man diskuterte in der Akademie über die Zulassung des Wortes „chie“, eines Wortes also, das außerhalb der Wissenschaftsphrase eines Cardinals zu liegen schien. Cardinal Perraud ließ ruhig diskutieren. Schließlich hob er die Hand, zum Zeichen, daß er zu sprechen wünsche. Es trat tiefes Schweigen ein, in welches sich nicht geringes Stöhnen mischte. „Meine Herren“, begann Perraud, „als ich vor einigen Jahren meinen jungen Kameraden von der Ecole normale Perraud war einst Schüler dieser Schule gewesen, vorgetrieben wurde, begrüßten sie mich mit einem dreimaligen „chie“. Diese mit einer eigenartigen Betonung herausgesprochenen „chie! chie! chie!“ waren dort offenbar eine alterthümliche Formel. Ich glaube nun, daß ein von den Schülern der Ecole normale bei so feierlicher Gelegenheiten ausgesprochenes Wort unbedingt dem Dictionnaire einverleibt werden muß.“ Diese Erklärung wurde natürlich mit großer Heiterkeit aufgenommen, und das Wort „chie“ wurde sofort einstimmig für „gutes französisch“ erklärt.

Die Nachwelt wird also wissen, wer dem viel angenommenen Worte den Stempel des wissenschaftlichen aufgeprägt hat. Heute wissen wir, daß das französische „chie“ „gutes Deutsch“ ist, denn es ist unser „Schid“, (schid), das, wie so manches andere Wort, von Deutschland nach Frankreich gewandert und von unseren westlichen Nachbarn als „gutes französisch“ zu uns zurückgekommen ist.

Das ordentliche französische „Blod“ ist ein „Blod“, das dann in der Spielkammer, Bräutigam? Der kleine Franz: „Ach, Großmutter, ich räume nur ein paar Sachen fort.“

Humor.

Das ordentliche französische „Blod“ ist ein „Blod“, das dann in der Spielkammer, Bräutigam? Der kleine Franz: „Ach, Großmutter, ich räume nur ein paar Sachen fort.“

